

ist nicht und bekämpft werden könnte als die innere Kolonisation.
Eine gewalttätige Einschränkung der Freizügigkeit, wie sie von manchen Kreisen gewünscht wird, wird niemals wieder durchzuführen sein, aber macht man die Menschen lehrhaft, so geben sie ja freiwillig diese Freizügigkeit auf, und zwar ohne etwas einzuführen, sondern vielmehr um zu gewinnen.

Die höchste Bedeutung aber hat das mittlere und kleinere Bauerntum für die Fleischversorgung unseres Volkes. Es erscheint nahezu zweifellos, daß der gesamte Fleischbedarf des deutschen Volkes im Inlande gedeckt werden könnte, wenn wir einen zahlreicheren Bauernstand hätten. Deronomicrat hat sich behauptet, daß der Großgrundbesitz den Bestand an Rindern um 112 Prozent, den Bestand an Schweinen um 233 Prozent vermehren müßte, wenn er auf einer bestimmten Fläche dem bäuerlichen Besitz gleichkommen wollte.

Bedeutungsvoll ist auch, was Dr. Münsterberg über die Bevölkerungsverteilung im Osten Deutschlands nachweist, daß nämlich die Städte an Einwohnerzahl kürzer zurechnen, wenn rings um sie herum Kolonisationsflächen als bei Großgrundbesitz. Die Bevölkerung der mittleren und kleineren Städte im Osten hat von 1887-1905 im ersten Falle um 47 Prozent, im letzteren Falle nur um 5½ Prozent zugenommen, und die Zahl der Handwerker für sich hat im ersteren Falle um ziemlich 30 Prozent zu, im letzteren Falle tatsächlich etwas abgenommen. Wie wichtig ist also die innere Kolonisation auch für die Mittelstandspolitik.

Politische Uebersicht

Die gereizten Elsaß-Lothringer.

Wie wir kürzlich berichteten, hat sich in Straßburg eine „Liga zur Verteidigung Elsaß-Lothringens“ gebildet. Ihr Zweck sollte sein, die Ehre der Elsaß-Lothringer gegen Angriffe zu schützen und falschen Nachrichten über die Vorgänge im Lande entgegenzutreten. Also eine Art „Selbstschutz“. Das Unternehmen hatte einen gewissen Sinn, und es läßt sich nicht gerade notwendig, daß einige Blätter sofort mit den schlimmsten politischen Verdächtigungen darüber herfielen. Es kam ja ganz darauf an, wie die Leute die Sache anpacken, im Geiste die „Liga“ geleitet wurde. Wie uns heute eine Drahtnachricht aus Straßburg meldet, sind der Liga bereits über 6000 Mitglieder beigetreten. Dieser Erfolg scheint die Unternehmenslust sehr gesteigert zu haben, denn wie uns weiter berichtet wird, hat der Vorstand beschlossen, künftig jede einzelne deutsche Zeitung, die unwahre Meldungen über „Vorgänge in Elsaß-Lothringen“ veröffentlicht, vor Gericht zu verklagen. Hervorragende Juristen sind an diesem Beschlusse wohl kaum beteiligt. Wenn sich die „Liga“ vornimmt, falsche Meldungen zu berichtigen und ihrerseits richtige Anschauungen durch die Presse zu verbreiten, so wird niemand etwas dawider sagen können, denn es ist kaum zu bestreiten, daß manche Blätter in der letzten Zeit tatsächlich Elsaß-Lothringen ungefähr wie ein fremdes Kolonialland behandelten, von dem alles, auch das Unwahrscheinlichste, zu glauben sei. Sollte sich nun aber herausstellen, daß besagte Liga, statt sich auf vernünftige Maßnahmen zu beschränken, gewillt ist, sich lächerlich zu machen, so wird sie trotz ihrer 6000 Mitglieder bald am Ende ihres Daseins angelangt sein.

Die Neuordnung der Militäranwärterfrage im Bundesrat.

Zu der Ueberweisung der die Neuordnung der Militäranwärterfrage betreffenden Fragen zwecks Behandlung und Durchberatung an die Ausschüsse des Bundesrats, wird uns von parlamentarischer Seite geschrieben:
Es handelt sich vornehmlich dabei um eine Veränderung der Grundbesitz für die Anstellung von Militäranwärtern, besonders solcher, die in den Kommunalämtern übergegangen sind. Ermittlungen haben ergeben, daß die Vorschriften über die Anrechnung der Militärdienstzeit auf das Besoldungsdienstalter der aus dem Militäranwärterstande hervorgegangenen Beamten einer

Veränderung im Sinne einer allgemeinen Anrechnung bedürftig erscheint. Für die Kommunalverwaltungen bestehen in fast allen Bundesstaaten zwar Verpflichtungen für die Anrechnung, diese aber sind keineswegs genügend festgelegt, so daß hier die Militäranwärter auf die willkürlichen Entscheidungen der Kommunen angewiesen sind. Die bestehende Sachlage ist etwa folgende: In den letzten vier Jahren haben sich 102 Gemeinden zur freiwilligen Einführung der Anrechnung entschlossen. In Preußen stellen 2202 Ortshälften, in den übrigen Bundesstaaten 920 Ortshälften Militäranwärter nach denselben Anstellungsgrundsätzen ein. Da die Kommunalverwaltungen sich nur sehr schwer zur Einführung der Anrechnung entschließen, so ist man in den Kreisen der beteiligten Militäranwärter der Meinung, daß die allgemeine Durchführung der Anrechnung erst in etwa 30 Jahren vollendet sein werde. Hier sei also der hauptsächlichste Punkt, an dem die bundesrechtliche Veränderung der Anstellungsgrundsätze für Militäranwärter einzuwirken habe. Auch die Besserstellung der Angehörigen der Polizeitruppen, sowie der Grenz-, Zoll- und Aufsichtsbeamten in den Kolonien bezüglich der Erwerbung des Zivilberufungsdieneins wird in den Ausschussberatungen des Bundesrats einen wichtigen Platz einnehmen.

Der Umfang der Fernsprecheinrichtungen.

Wie groß die Zahl der Fernsprecheinrichtungen in den einzelnen europäischen Hauptstädten und in den deutschen Großstädten ist, darüber gibt eine umfangreiche Zusammenstellung im „Archiv für Post und Telegraphie“ ein anschauliches Bild. Die Aufstellung umfaßt den Umfang der Fernsprecheinrichtungen und das Verhältnis der Zahl der Sprechstellen zur Zahl der Einwohner nach dem Stande vom 1. Januar 1912. Danach hat die meisten Sprechstellen die Sechsmillionenstadt London aufzuweisen, nämlich 220 782, an zweiter Stelle steht Berlin mit 133 867 (ohne Vor- und Nachbarorte), dann folgen Paris, Stockholm, Hamburg-Altona, Wien, Kopenhagen, Glasgow, Petersburg, Moskau, Wladiwostok, Warschau, Leipzig, Riga usw. Das dichteste Fernsprechnetz hat Stockholm, wo jeder 5. Einwohner eine Sprechstelle hat. Mehr als fünf Sprechstellen kommen auf 100 Einwohner in Stockholm: 21,1; Wilmersdorf 13,6; Kopenhagen 7,6; Charlottenburg 7,3; Berlin und Stuttgart 5,9; Frankfurt a. M. 5,8; Wiesbaden 5,7; Hamburg-Altona 5,4; München 4,8; Mannheim 4,7; Bremen 4,4; Hannover 4,4; Leipzig 4,2; Düsseldorf 4,1; Mainz 4,1; Köln 4; Dresden 3,9; Nürnberg 3,9; Elberfeld 3,9; Erfeld 3,8; Warmen 3,6; Straßburg, Karlsruhe, Wladiwostok und Wladivostok 3,3; Breslau, Kassel und Halle je 3,2; Dortmund 3,1; Chemnitz, Essen, Kiel, Magdeburg, Posen und Saarbrücken je 3; Königsberg, Augsburg und Braunschweig je 2,8; Stettin und Erfurt 2,7; Duisburg 2,6; Bochum 2,5; Tansig 2,5; Gelsenkirchen 1,9; Wladiwostok 1,9; Neutalun 1,7 und Hamburg 0,8.

Heer und Flotte.

Untere Jägerregimenter zu Pferde.

Die Jägerregimenter zu Pferde sind eine uralte Schöpfung des Kaisers, der daher auch für sie eine gewisse Vorliebe zeigt. Schon sein äußerlich gelangte die Sympathie des Kaisers für die neue Kavallerieeinrichtung in der Tat, daß er, als er im Jahre 1896 vorgehen will. Ursprünglich waren die Jäger zu Pferde als Meldereiter gedacht. Sie mußten aber sehr bald über diesen eingesetzten Tätigkeitskreis hinaus, und heute unterscheiden sich die Jägerregimenter zu Pferde weder nach Erwerb, noch nach Bewaffnung und Verwendung in irgendeiner Weise von den übrigen Kavallerieregimentern. Aus den drei Meldereiter-Regimentern des Jahres 1896 wurden schon zwei Jahre später fünf, die die Bezeichnung „Detachement Jäger zu Pferde“ erhielten. Wieder zwei Jahre später wurde die Benennung in „So-

ladrans Jäger zu Pferde“ umgeändert und 1906 drei weitere solcher Eskadrons aufgestellt. Am 1. Oktober 1901 erfolgte die Bildung fünf neuer Eskadrons, die zu einem „kombinierten Jägerregiment zu Pferde“ in Polen vereinigt wurden, ebenso bildeten die Eskadrons des XI. Armeekorps zu Pferde in Langensalza. Die übrigen Eskadrons wurden nicht mehr nach ihren Armeekorps bezeichnet, sondern erhielten fortlaufende Nummern. Aus dem kombinierten Jägerregiment zu Pferde wurde im Jahre 1905 das Regiment Königsjäger zu Pferde Nr. 3, das in Polen als Standort verblieb und das der Ehre teilhaftig wurde, am 26. August 1905 in der Person des Allerhöchsten Kriegsherrn seinen Chef zu erhalten. Es folgte nun in rascher Aufeinanderfolge die Zusammenlegung der einzelnen Eskadrons zu ganzen Regimentern. Die Regimenter Nr. 2 und 6 bilden die bisher einzigen „reitende Jägerbrigade zu Pferde“.

Französische und deutsche Beförderungsaussichten.

Im Hinblick auf die am 26. v. M. gemeldete weitergehende Fortsetzung der französischen Offizierskorps durch Einführung neuer Altersgrenzen für alle Obergrade sind die folgenden Zahlen von besonderem Interesse:
Nach amtlichen Quellen sind bei der französischen Infanterie im Jahre 1913 62 Oberleutnants, 122 Majore, 432 Hauptleute, 856 Leutnants zu den nächst höheren Dienstgraden aufwärts. Für das Jahr 1914 zur Beförderung bisher vorgeschlagen: 79 Oberleutnants, 158 Majore, 191 Hauptleute, 246 Leutnants, 2197 die bei den Stabsoffizieren und Stabsoffiziersanwärtern über die unigen unbedingt hinausgehen. Von den zu Obersten vorgeschlagenen Oberleutnants hat die Hälfte ein Lebensalter von nicht über 32 Jahren, ein Alter im Dienstgrade von nicht über 2 Jahren, 41 besitzen das Generalstabs-Brevet; nur 4 sind aus dem Unteroffiziersstande hervorgegangen. Von den 138 in diesem Jahre Oberleutnant werdenden Majoren ist die Hälfte von 1894 ab geboren, die Mehrzahl etwa von 1900 ab im Dienstgrade, 63 haben Generalstabs-Brevet, mehr als ein Drittel wurde der jüngsten Kategorie entnommen, die im Lebensalter etwa von 1886 und später stammt. Von den 191 zu Bataillons-Kommandeuren bestimmten Hauptleuten ist die Mehrzahl 45 und darunter Lebensjahre alt, nicht über 10 Jahre im Dienstgrade. Hier treffen wir dennoch auf ein längeres Weibchen im Hauptmann-Dienstgrade, als es gegenwärtig bei unserer Infanterie der Fall ist; dafür läßt sich aber auch feststellen, da man in Frankreich normal, zweier Jahre Unterleutnantzeit bis zum Leutnant (unser Oberleutnant) bedarf, daß die Offiziersdienstzeit bis zum Hauptmann höchstens zehn Jahre beträgt. Von den 242 zu Hauptleuten vorgeschlagenen Leutnants bei der Infanterie ist die Hälfte noch nicht 34 Jahre alt, die Mehrzahl weit darunter. Greifen wir bei der französischen Feldartillerie nur die 1914 zu Obersten zu befördernden 21 Oberleutnants heraus, so ist der älteste 36 Jahre, der jüngste 14 Jahre im Dienstgrade, der älteste 55, der jüngste 48 Jahre alt. Von 34 neu zu Oberleutnants zu befördernden Majoren hat der jüngste 34 Jahre (bei uns unmöglich) in diesem Dienstgrade verbracht. Fast die Hälfte der Majore sind unter 48 Jahren, dabei durchaus nicht nur die mit Generalstabs-Brevet versehenen, sondern die sonstigen drahtbaren Elemente unter voller Berücksichtigung ihrer Befähigung. Die Beförderungsaussichten werden 1914 wieder in Frankreich besser sein als bei uns.

Deutsches Reich.

Verband Sächsischer Industrieller, Ortsgruppe Ober-Bogiland. Die kürzlich gegründete Ortsgruppe Ober-Bogiland des Verbandes Sächsischer Industrieller hielt am 30. Februar eine Industriellenversammlung in Halle an. Im Namen der Halle'schen Verbandsmittglieder begrüßte Herr Castein diese erste Tagung des Verbandes in der genannten Stadt, worauf der Vorsitzende der Ortsgruppe Ober-Bogiland, Fabrikbesitzer E. Auerbach, die weitere Leitung der Versammlung übernahm, in der der Syndikus des Verbandes, Herr Dr. Stresemann, einen Vortrag über die Ziele des Verbandes Sächsischer Industrieller und die Stellung der Industrie zur Gesetzgebung hielt. Nachdem Dr. März von der Geschäftsführung des Verbandes die Ausführungen des Syndikus, der das ganze Gebiet der vom Verband behandelten Frage in den Kreis seiner Erörte-

runge gezogen hatte, noch speziell mit Bezug auf einige der zuletzt verabschiedeten sächsischen Gesetze ergäuzt hatte, sprach in der Diskussion u. a. Kommerzienrat Baumgärtel-Bengenfeld i. S., der zu erfolgreicher weiterer Werberarbeit für den Verband aufforderte. Dem Verband selbst trat eine große Anzahl Firmen aus Halle bei. Weitere Verammlungen des Verbandes werden in der nächsten Zeit in Rudolstadt und Klingenthal stattfinden, und es ist zu erwarten, daß nach dem Erfolg dieser abgehaltenen Versammlung die Industrie des oberen Vogtlandes in Halle in möglicher Geschlossenheit hinter dem Verband sächsischer Industrieller stehen wird.

Die vorläufige Richtbewilligung des Neubaus des königlichen Opernhauses in Berlin beantragt die nationalliberale Fraktion des Abgeordnetenhauses. Sie stellt zum Baubeginn den Antrag, die als erste Rate angeforderten 500 000 Mark für die Staatsregierung zu erlassen, in beschleunigter Weise den vorgelegten Bauplan zur Ausführung zu befähigen und dem Baubeginn zu erlauben, in beschleunigter Weise die Arbeiten zu unterbreiten und im Falle eines Placets der Akademie im Wege des Nachtrags eine erste Rate für den Neubau von neuem anzufordern. Nicht nur in der nationalliberalen Fraktion, sondern auch im Zentrum und bei den Fortschrittlichen wird dieser Antrag Freunde finden, da eine große Reihe von Abgeordneten auf dem Standpunkt stehen, daß der Hoffmannsche Opernbauplan doch nicht in allen Punkten den Anforderungen entspricht, die man an ein Opernhaus in Berlin stellen kann. In der Budgetkommission sowohl als auch im Plenum ist die Frage des Opernhausneubaus bisher noch zurückgestellt worden.

Der Vorsitzende der preussischen nationalliberalen Landtagsfraktion, der Abg. Dr. Friedberg, ist nach glücklicher Ueberwindung der Folgen einer Operation in Berlin eingetroffen und nimmt an den Arbeiten im preussischen Abgeordnetenhause wieder teil.

Ausland.

Oesterreich.

Scheitern der Ausgleichsverhandlungen. Aus Prag, 1. März, wird gemeldet: Die deutsch-böhmischen Abgeordneten hielten am Sonntag eine Vollversammlung ab, in der beschlossen wurde, daß der Abgang der Fortschrittspartei in die Regierung anzunehmen. Die Radikalen erklärten jedoch das eigenmächtige Vorgehen der Fortschrittspartei für einen Bruch der Gemeinbürgerschaft und sprangen durch ihren Austritt den einheitlichen deutsch-böhmischen Landtagsverband. Die Ausgleichsverhandlungen der Regierung sind damit endgültig gescheitert. Im Anschlusse daran wurde der Parteitag der Fortschrittspartei abgehalten, auf dem es zu einer Kundgebung der Freiheitlichen gegen die Regierung und deren für die Deutschen unannehmbare Ausgleichsvorlage kam.

England.

Arbeiterkonditionen in London. Aus London, 1. März, meldet ein Telegramm: Der Handelsrat war am Sonntag von großen Arbeitermassen angefüllt, die zur Begrüßung der aus Südafrika deportierten Arbeiterführer eine Kundgebung veranstalteten. Es wurden Gesuchsanträge angenommen, in denen die Deportation zurückgezogen und die betriebl. Regierung aufgehoben wird, zu verhindern, daß der Indemnitätschein die Zustimmung erteilt wird.

Türkei.

Die deutschen Offiziere im türkischen Heere. Ein Telegramm meldet aus Konstantinopel, 1. März: Die neuen Offiziere der deutschen Militärmission sind in Konstantinopel angekommen. Es sind dies drei Obersten, von denen der eine das Kommando der Befestigungswerke in Adrianopel übernimmt, der zweite das der Artillerieschule und der dritte die Inspektion der Feldartillerie. Außer diesen sind vier Majore eingetroffen. Der erste von ihnen wird die Leitung der höheren Belagerungsartillerie übernehmen, der zweite die Leitung der Feldartillerieschule, der dritte erhält das Kommando der ersten Kavallerie-

Der gute Name.

Roman von Georg Engel.

Copyright 1913 by Grethlein & Co., G. m. b. H. Leipzig.

Unter dessen sah der alte Euler ganz erzarrt auf den weichen Lederfüßen des vornehmen Kabrioletts und hielt vor Weisheit den Atem an. Auch sein Begleiter sprach kein Wort. Nur von Zeit zu Zeit fuhr er sich mit einer Energie über den weichen Schnurrbart, als gedächte er ihn sich ohne Gnade herabzureißen.

Draußen flogen die niedrigen, trübe erleuchteten Häuser vorbei. Allmählich hörte das Pfahler auf, in langen Windungen ging es durch Gestrüpp und Wald, und endlich hielt das Gefährt vor einer großen, schindelgedeckten Barade.

„Aufmachen!“ kommandierte Eulers Entführer.
Mit einem kräftigen Schlag flog die Tür auf, der weißbärtige Hyann sprang flüchtig herab, und Euler folgte Hals über Kopf nach.

So drangen sie durch Sturm und Regen bis an die niedrigen Mauern der Barade heran und suchten mühsam den Eingang.
Sie hatten noch nicht lange geklopft, als an den Türzügen schwacher Lichtschein dümmerte, dann wurde ein Rechen und Knoten wie von freischwebenden Lorangen hörbar, und die kleine Hütte war erschlossen.

Auf der Schwelle stand ein Mädchen, jung und kräftig, sie hielt ein elendes Kämpchen halb in das Dunkel hinaus, während ihre Augen ruhig die späten Besucher musterten.
„Wünschst du etwas von uns?“ fragte sie in reinstem Hochdeutsch, das, an der Küste gesprochen, so wohlklingend klingt.
Der Landrat antwortete nicht, sondern sprang durch die Tür in den dunklen Gang und schüttelte sich, daß die Tropfen zischend gegen die Lampe fielen.

„Wo ist Hessel?“ fuhr er dann sofort auf das junge Geschöpf los und harrte sie mit seinen bleaen Augen grimmig an: „Wo ist Hessel?“

„Janal nicht gebrannt, he? Ueberhaupt, was ist das für eine Wirtschaft?“ schrie er schallend in das Haus. „Warum kommt Hessel nicht selbst?“

Dem sonnenbräunten Kinde schien der grimmtige Herr durchaus keine fürchterliche Person zu sein, sie lächelte sogar ein wenig, als sie unbefangenen Antwort gab.

„Der Vater ist mit den andern hinausgejagt, damit die Reue nicht verloren gehen, und bis jetzt kam auch noch kein Boot zurück, da sie wohl alle dem großen Schiff zu Hilfe gefahren sind.“

„Das war dem Westringen zu viel. Um das gebrannte Schiff handelte es sich für ihn. Als er vor einer halben Stunde über die Wellen fuhr nach Hölren zurückkehrte, wo er eine Sommervilla besaß, da hatte er die Signale des verunglückten Schiffes gehört und zugleich bemerkt, daß keines der Leuchfeuer herübersehe, die den Seefahrer vor jener Sandbank warnen sollten. Er war der höchste Beamte des Kreuzes und deshalb gewissermaßen persönlich verantwortlich, wenn hier eine Anzahl Menschen ums Leben kämen.“

Dieser Gedanke packte ihn jetzt berartig, daß er das häßliche Mädchen förmlich mit den Augen verschlang.
„Kein Janal gebrannt,“ schmauchte er heiser und stampfte mit dem Fuß.
„Der Sturm hat es ausgelöscht,“ entschuldigte sich das braune Kind.

„Der Sturm hat nichts auszuwischen,“ schrie der Landrat völlig außer sich und sprang wieder auf die Schwelle zurück, von wo der alte Euler den Verhandlungen verhubt lauschte.
Der Landrat schlug ihm herzhalt auf die Schulter.

„Wir müssen rüber,“ sagte er kurz, „ein Schiffsinneermann oder so etwas ähnliches wird denen da drüben bringen nötig sein; wenn Hessel uns nicht fahren kann, segeln wir selbst. Sie sein Mann hier, der uns begleiten kann?“ wandte er sich wieder an das Mädchen.
„Kein. Aber ich will Sie bis an den Steg

hinterführen, Herr Landrat, dort liegt unser Hinderboot angeheftet.“

„Gut. Vorwärts!“
Das Mädchen huschte mit ihrer Lampe in das Innere des Hauses und kehrte bald darauf mit einem großen Tuch zurück, das sie sich um den Kopf schlug.

„Vorwärts!“ befahl der Landrat noch einmal und dann schritten sie durch den stromenden Regen dem Meere zu.

„Schlag dich dein Tuch fest um, Herrta,“ flüsterte Euler, und fuhr seiner Begleiterin über den Kopf, „du kannst dich verkalten.“

„Ich bin's gewohnt,“ lachte das junge Geschöpf.
Bald war der Steg erreicht, und nun standen sie vor der gähnend schwarzen Kluft. Festig fauete der Sturm über die Klüften, und die See schlug gewaltige Wogen gegen den Steg, so daß das angeheftete Boot in allen Fugen trachtete.

„Wer der Landrat ließ sich von seinem Vorhaben nicht mehr abbringen. Er schrie und kommandierte, bis Euler vorzüglich eine Strecke in das Wasser watschte, und die erste Kette des Bootes zu lösen begann.“

Währenddessen hatte Hetta mit ihren hellen Augen über die schäumende Flut gesehen, ihr scharfer, meergewohnter Blick mußte etwas Besonderes erfaßt haben, denn sie lief rasch und leichtfüßig an die Seite des alten, weißbärtigen Herrn, und wies mit der Hand quer über den Steg fort.

„Dort kommen sie heran,“ rief sie sonderbar bringend, und sah ihm ängstlich in das vornehme Gesicht, „hier oder fünf Segler und ein Hinderboot, das wahrscheinlich zum Schiffe gehört. Wir sind also überflüssig; Sie können in Ihren Wagen zurückkehren, Herr Baron!“
Sie sprach es hastig und bittend. Der Landrat blidte sie besterbt mit seinen strengen Augen an: „Zurückkehren?“ lachte er ärgerlich, „warum, mein schönes Kind?“

Das Mädchen sah sich scharf nach dem Schmeide um, da dieser aber noch mit der Kette farrte, so trat es ganz nahe an den Landrat

heran und rief kurz hervor: „Gehen Sie nach Ihrem Wagen zurück, Herr Baron; die Fischer sind auffällig und wollen Ihnen abel — rasch, noch ist es Zeit.“

Der Baron fuhr auf und kaufte sich an dem tiefenden Bart: „Lacht' ich's doch,“ grollte er herausfordernd, „das Gefindel will also die neue Steuer nicht zahlen, was?“

„Nein, sie bestehen auf ihrer Gerechtfame — mehr weiß ich nicht.“

Der Landrat hüllte sich fester in seinen Mantel. „Ich danke Ihnen, mein Kind,“ sagte er kurz, und es klang etwas wie Herzlichkeit aus seiner Stimme, „aber der Landrat von Warthin hat keine Lust, sich vor einer Hand voll aufreizender Heringssänger fortzuschleichen. Nichts mehr davon! Dort schiebt sich übrigens etwas durch den Nebel heran. Ich denke, wir unteruchen unsere Gäste in nächster Nähe.“

Damit sprang er unbekümmert um Wind und Wellen hart an die Klüfte und befahl Euler, der sich breitbeinig in dem Boot zu halten suchte, die Kette zum Wurf in Bereitschaft zu setzen.
So standen sie und harrten — unterdessen tauchten auf der finsternen Wasserebene heranommende Boote auf. Man hörte das Ansirsen und Rechen der Segelstangen, und vernahm das gleichmäßige Klatschen der Ruder. Immer deutlicher untersah man die dunklen Körper, nun wurden Rufe laut, die Segel fielen herab, undeutliche Gestalten schwannten auf und ab, dann kitzte Eulers Kette in das nächste Schifflein, nach einen Augenblick, und ein schlanfes Kielboot knirschte auf den Sand.

„Halt, wer da?“ rief der Landrat, und startete gespannt auf den Schnaum fremder Männer, der dem Boote entgegenoll.

Unter den Angefommenen entstand eine Bewegung.
Eine unterste Gestalt mit Schifferjude und goldbetreter Krüge löste sich aus dem Haufen und näherte sich dem Baron.
„Wer?“ forschte dieser angebuhlig.

(Fortsetzung in der Abendausgabe.)